

Peter Fleissner

König Midas und Münchhausens Kutschfahrt

Die Privatisierung der Kultur

Die neue Technik verändert unser Leben. Wir merken, dass heute fast nichts so ist wie früher: In der Straßenbahn kann ich nicht mehr in Ruhe meinen Gedanken nachhängen. Unaufhörlich erfahre ich Privates und Intimes. Meine Sitznachbarin macht über das Handy gerade mit ihrem Freund Schluss, ein junger Mann fotografiert damit seine Freundin, ein Schulkind erklärt seiner Mama per Mobiltelefon, warum es zu spät nach Hause kommen wird. Sie kennen das ja alles selbst. Wir hören Sprachen aller Herren Länder, anschwellende Klingeltöne kommen von überall her, erst ein Griff in meine Tasche und ein Blick auf das Display versichern mir, dass dieser Anruf nicht für mich bestimmt war.

Midas – ein Kapitalist?

Man würde auf den ersten Blick kaum glauben, dass sich hinter diesen manchmal lästigen, manchmal bequemen Begleiterscheinungen der elektronischen Technologien großflächige Veränderungen in unserer Gesellschaft abspielen. Und das hat mit dem Kapitalismus zu tun, dessen Hauptziel es ist, alles, was er berührt, in Gold zu verwandeln, wie einst der Sage nach König Midas, der schließlich in seiner Umgebung nichts mehr Essbares fand. Er bat den Gott Dionysos, diese Gabe, die er ihm zuvor abgelistet hatte, wieder von ihm zu nehmen. Dionysos riet ihm, im Fluss Paktolos in der heutigen Türkei zu baden. Dieser Fluss wurde der Sage nach auf diese Weise zum goldreichsten Fluss Kleinasiens.

Unsere Unternehmer sind noch nicht so weit wie Midas. Sie hängen immer noch am Geld, der bequemeren Form, die Gold heute annimmt. Schon seit einigen hundert Jahren verwandeln sie wie durch einen Zauber immer mehr Bereiche, die mit unserem Leben zusammenhängen, in Waren, die sie über den Markt zu Geld und durch Wiederholung der Produktions- und Verwertungsprozesse zu immer mehr Geld machen.

Märkte erobern unsere Welt

Man kann annehmen, dass die ersten Märkte noch ohne Geld und nach dem Tauschprinzip „Ware gegen Ware“ funktionierten. Sie setzten Arbeitsteilung voraus, z.B. zwei Stämme, Fischer und Jäger: Die Fischer fingen Fische und tauschten sie gegen Fleisch, das die Jäger im Überschuss hatten. Mit der Zeit bildete sich das Geld heraus. Es vereinfachte den Austausch. Man musste nun nicht mehr das passende Gut vorrätig haben, um es gegen das Gewünschte eintauschen zu können, aber man musste Geld haben. Früher war man Bestandteil eines Stammes oder einer Familie. Dann erhielt man, was man zum Leben brauchte, und musste auch seinen Beitrag in dieser Gemeinschaft leisten. Heute ist durch das Geld das Band wesentlich dünner geknüpft, das uns mit den Konsumgütern verbindet. Nur als Geldbesitzer können wir unseren Anteil am gesamten Reichtum einfordern. Aus dem Mangel an Geld auf der einen Seite, aus Überschüssen auf der anderen wurde der Markt für Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände des Alltags auf das Geld ausgedehnt. Geld wird zwar nicht verkauft, aber verliehen. Der Preis des Geldes ist der Zins.

Es blieb aber nicht bei den Güter- und Geldmärkten. Ein weiterer Bereich wurde im Lauf der Geschichte, im ausgehenden Mittelalter vom Markt erobert: Verschuldete Adelige, die Land als Lehen erhalten hatten, versuchten dieses, an andere weiter zu verkaufen. So entstand ein Markt für Grundstücke, oder – wie die Ökonomen sagen – ein Markt für Grund und Boden.

Arbeitsmarkt

Wie Karl Polanyi meisterhaft beschrieben hat, wurde erstmals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England die Arbeitskraft flächendeckend zur Ware – die vorher an das Land des Grundherrn gebunden Leibeigenen verwandelten sich in Lohnarbeiter, die sich seither in Ermangelung eigener Produktionsmittel bei kapitalistischen Unternehmen verdingen müssen. Er nannte diesen Prozess die „große Transformation“. Der Arbeitsmarkt war entstanden, mit allen entwürdigenden Konsequenzen für die Mehrheit der arbeitenden Menschen. Obwohl sie durch ihre Arbeit den Reichtum der Gesellschaft schaffen, können sie nicht gemeinsam bestimmen, wie hoch der Lohn ist; es ist beinahe unmöglich, die Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung gerechter aufzuteilen; was im Betrieb geschieht, wird diktatorisch von der Unternehmensleitung entschieden, Demokratie findet innerhalb des Betriebes gar nicht, außerhalb nur in eingeschränkten Formen statt. Für uns heißt es: „Friss oder stirb“. Wer die Bedingungen, die in den Betrieben herrschen, nicht annehmen will, ist zur Arbeitslosigkeit verurteilt.

Globale Märkte

Bis ins 20ste Jahrhundert hinein hat sich der Markt vor allem geographisch ausgedehnt. In den Kolonien nutzten die Unternehmen und Handelsgesellschaften die billige Arbeitskraft und Rohstoffe aller Art. Durch die brutale Vernichtung traditioneller Produktionsstrukturen und ihren Ersatz durch die Erzeugung von Waren, die in den reichen Ländern mit Gewinn verkauft wurden, kamen die Kolonien in erhebliche Abhängigkeit von den Kolonialmächten, eine Entwicklung, die im letzten Jahrhundert von den sozialistischen Ländern teilweise durchbrochen wurde. Heute ist die Öffnung der ganzen Welt für den kapitalistischen Markt mit wenigen Ausnahmen abgeschlossen – auch wenn viele Völker das koloniale Joch abgeschüttelt haben. Auf der Landkarte der Märkte gibt es kaum mehr weiße Flecken auf der Landkarte.

Welche Gebiete gibt es dann noch zu erobern? Das Finanzkapital war ein Ausweg: Mit dem überschüssigen Geld konnte spekuliert werden. Die Aktienkurse stiegen und versprachen noch höhere Gewinne. Anfänglich lukrative Pyramidenspiele schufen erhöhte Anreize zur Veranlagung der Gelder. Das Platzen der Finanzblasen ließ immer wieder Ernüchterung eintreten, die aber bisher nicht zu effektiven Strukturänderungen führte. Im Gegenteil: Die Staaten retteten mit unglaublichen Summen die Banken, um durch zusätzliche Verschuldung in noch größere Abhängigkeit von ihnen zu geraten. Die Folgen der Finanzkrise sind noch nicht vorüber. Die BürgerInnen werden gezwungen, die Rechnung bezahlen.

Die Informationsgesellschaft...

Durch die Weiterentwicklung der Mikroelektronik, die sich hinter dem Internet und den Mobiltelefonen verbirgt, hat der Kapitalismus eine neue Entwicklungsstufe erreicht, die häufig mit dem Namen „Informationsgesellschaft“ bezeichnet wird (obwohl man auch von einer „Desinformationsgesellschaft“ sprechen könnte, wenn man unsere Medien betrachtet). Nach dem Vorreiter USA traten die Länder der Europäischen Union, Japan, und dann auch China in dieses Stadium ein, in dem digitale Informations- und Kommunikationstechnologien im Mittelpunkt stehen. Was bewirken diese ökonomisch? Sie erlauben es den meisten Unternehmen, ihre Transaktionskosten zu senken, also alle Kosten, die mit der Beschaffung, Weiterleitung, Verarbeitung und Speicherung von Informationen in Verbindung stehen, aber auch mit

Verwaltungs-, Management- oder Organisationstätigkeiten. Eine e-mail kommt den Betrieb viel billiger als einen Brief zu senden. Mit Mobiltelefonen lässt sich der Einsatz von Lieferwagen leichter koordinieren als per mündlicher Anweisung. Interessant dabei ist, dass auch für uns (z.B. politische) Organisation und Informationsaustausch leichter und billiger möglich wird als zuvor. Und hier liegt der Hase im Pfeffer: Im Prinzip lassen sich die neuen Technologien für die bessere Organisation unserer Demokratie einsetzen, für das rasche Einberufen von Massendemonstrationen (wie derzeit in Nordafrika), für direkte (Ab)wahlen, für die Überwachung der Top-Manager und Spitzenpolitiker, gegen Korruption und Steuerhinterziehung. Damit besitzen sie ein revolutionäres Potential. Aber die Verhältnisse, die sind (noch) nicht so. Noch gelten heute andere Regeln.

...eine Weiterentwicklung des Kapitalismus

Aber es wäre nicht der Kapitalismus, wenn er diese Technologien nicht nur zur Kostensenkung, sondern direkt in seinem Interesse für den Aufbau eines neuen, ziemlich riesigen und profitablen Marktes (ca. 10 Prozent des BIPs der U.S.A.) einsetzen würde. Und das geht so: Die Informationstechnologien erlauben es, alle in Bits, in Ketten aus Nullen und Einsen zerlegbaren menschlichen Äußerungen, kulturellen Tätigkeiten, künstlerischen Aktivitäten, oder intellektuellen Leistungen, die in Form von z.B. Sprache, Geräuschen, Tönen, Musik, Texten aller Art, Computerprogrammen, festen oder bewegten Bildern auf Datenträgern festzuhalten (erster Markt), also sozusagen einzufrieren, zu vergegenständlichen (um mit Marx zu sprechen), damit sie mit geeigneten Geräten, z.B. mit einem DVD-Player, einem iPad oder einem Computer (zweiter Markt) zu einem anderen Zeitpunkt wiedergegeben werden können.

Der bekannte Lügenbaron Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen erzählte dazu eine gut passende Geschichte: Münchhausen war in russischen Diensten, als er an einem kalten Wintertag mit der Postkutsche fuhr. Es war so kalt, dass die Töne, die der Kutscher in sein Posthorn blies, im Posthorn des Kutschers einfroren. Später taute das Horn in einer Schenke auf und gab die Musik von sich. In analoger Form stellen die Informationstechnologien kleine Zeitmaschinen dar, menschliche Äußerungen aufzubewahren und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aktualisieren können.

Raummaschinen

Eine andere Möglichkeit dieser Technik zeigen uns Internet und Mobiltelefone, die mit Lichtgeschwindigkeit den geografischen Raum überbrücken können, man kann sagen, es handelt sich wie bei Münchhausens Postkutsche um „Raummaschinen“. Aus einer politischen Sicht sind Maschinen, die Raum und Zeit überbrücken können, ideal, ermöglichen sie doch die billige Speicherung und eine beinahe kostenlose weltweite Verteilung von Informationsgütern, die überdies den Vorteil haben, dass man sie durch Konsum nicht verbraucht wie einen Apfel, den ich esse. Ein Buch verliert im Gegensatz dazu auch nach vielem Lesen seinen Wert für die Leserin nicht. Das bedeutet: Bildung und Wissen könnten in der ganzen Welt mit geringen Kosten zugänglich gemacht werden. Menschen könnten über diese Maschinen ihren gemeinsamen Willen zum Ausdruck bringen, die Berichterstattung könnte frei erfolgen. Dies wären weitere revolutionäre Errungenschaften der Informations- und Kommunikationstechnologien, wenn - ja wenn das kleine Wörtchen „wenn“ nicht wär. Denn was ist tatsächlich geschehen? Intellektuelle Leistungen werden nicht gratis verteilt, sondern nur gegen Bezahlung zugänglich. Dabei spielen für den Aufbau von Märkten gesetzliche Regelungen (Urheberrecht, copyright, Intellectual Property Rights) eine wesentliche Rolle, die den auf der technischen Ebene oft eingebauten Kopierschutz (Lizenznummer, ID-Code) verstärken und das

freie Kopieren von Informationsgütern unter Strafe stellen. Diese Gesetze sind neben der Vergegenständlichung auf Datenträgern die zweite zentrale Bedingung, die erst einen Markt ermöglicht. Könnte Information gratis weitergegeben werden, würden Informationsgüter keinen Preis erzielen und keinen Gewinn abwerfen.

Neue Möglichkeiten für politische Veränderungen

Die Versuche der Privatisierung von Informationsgütern finden aber auch ihre Kritiker. Es genügt hier, nur einige Namen zu nennen: Die Open Source Bewegung setzt sich weltweit durch. Computerprogramme werden von Ihre Mitglieder verbreiten selbst geschriebene Computerprogramme nicht nur in einem Code, den nur Computer lesen können, sondern in einer Programmiersprache, die eine relativ einfache Veränderung des Programms erlaubt. Die Mehrheit dieser Programme ist gratis zu erhalten.

In den U.S.A hat sich vor allem Lawrence Lessig gegen die Privatisierung von kulturellen und intellektuellen Leistungen gewandt, die als ein Kennzeichen der „Postmodernen Gesellschaft“ angesehen wird. Er meint, dass zu eng gefasste Rechte am geistigen Eigentum die Kreativität der Gesellschaft unterminieren würden. Auch würden nicht die wirklichen Urheber der schöpferischen Leistung, sondern vor allem Großkonzerne finanziell abgegolten. Er hat ein alternatives Copyright vorgeschlagen, auch als CopyLeft bezeichnet, und eine eigene Schutzmarke, „Creative Commons“, entwickelt, mit der vor allem Software, aber auch Bilder und Texte so flexibel geschützt werden, dass sie eine Weiterverbreitung und Weiterbearbeitung nicht behindern. Dadurch wird ein schöpferischer Prozess nicht abgebrochen, sondern kann auch von anderen Personen weitergeführt werden, was viel besser als allumfassende und langdauernde Urheberrechte dem tatsächlichen Übergang von der read-only Kultur des 20. Jahrhunderts zur read/write Kultur des 21. Jahrhunderts entsprechen würde.



Nicht von ungefähr enthält diese Schutzmarke den Begriff des Commons, den Grundbesitz einer Dorfgemeinschaft, der von allen genutzt werden kann. Im Deutschen gibt es einen ähnlichen Begriff, die Allmende, ähnlich einer Gemeindewiese, die noch bis heute vereinzelt ihre Existenz bewahren konnte. Beide Begriffe beziehen sich auf nicht-kapitalistische Produktionsverhältnisse, in denen der Boden Gemeineigentum war. In letzter Zeit wurden viele Untersuchungen durchgeführt, um herauszufinden, warum der Commons/die Allmende mehrheitlich zugrunde gegangen ist und ob nicht alternative Verwaltungsmöglichkeiten bestünden, die auch Gemeineigentum ohne Übernutzung am Leben erhalten könnten. Informations- und Kommunikationstechnologien könnten dabei eine Hilfe sein. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind durchaus vielversprechend. Sie weisen in die Richtung von speziell gestalteten Zugangsbeschränkungen, die mit demokratischen Gedankengängen durchaus verträglich sind, und über das Privateigentum hinaus.